Héctor Canal und Sören Schmidtke

Am Dienstweg vorbei

Goethes Schreiben an Johann Jacob Griesbach vom 12. Februar 1783

Hochwürdiger
Hochgeehrtester Herr Kirchenrath,

zu einer gewissen Absicht wünschte ich die Nahmen der Ordinarien der Juristen Fakultät zu haben die von Anfange dieses Jahrhunderts diese Stelle bekleidet, und nehme mir die Freyheit Ew Hochwurdℓ zu ersuchen mir solche[1] zu verschaffen. Da der Bote eilt füge ich nichts hinzu als die Versicherung der vollkommensten Hochachtung.

Ew Hochwurdℓ

Weimar dℓ. 12 Febr.
1783.

ergebenster
Goethe[2]

Der Tod des angesehenen Juristen Johann August von Hellfeld am 13. Mai 1782 setzte die Erhalter, die sogenannten Nutritoren, der herzoglich sächsischen gemeinsamen Universität Jena (Sachsen-Weimar und Eisenach, Sachsen-Gotha und Altenburg, Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen) »in nicht geringe Verlegenheit«.[3] Denn Hellfeld hatte das sogenannte Ordinariat bekleidet, die erste Professur (für ka-

1 Korrigiert aus: solle.

2 H: Riksarchivet (Stockholm/Marieberg), Sjöholmsarkivet, Autografsamlingen, huvudserien, volym 21. – 1 Blatt 18,9 × 27,9 cm, 1 Seite eigenhändig beschrieben, Tinte. Wir danken dem Riksarchivet für die Druckgenehmigung.

3 Goethe an Johann Christoph Koch, 14. Juni 1782; Johann Wolfgang Goethe, Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 5 I und II. Text und Kommentar, hrsg. von Héctor Canal und Elke Richter unter Mitarbeit von Sören Schmidtke und Bettina Zschiedrich, Berlin und Boston 2024 (im Druck; zitiert als *GB*), hier: GB 5 I, S. 86.

© 2024 Héctor Canal / Sören Schmidtke, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83535661-002 | CC BY-NC-SA 4.0

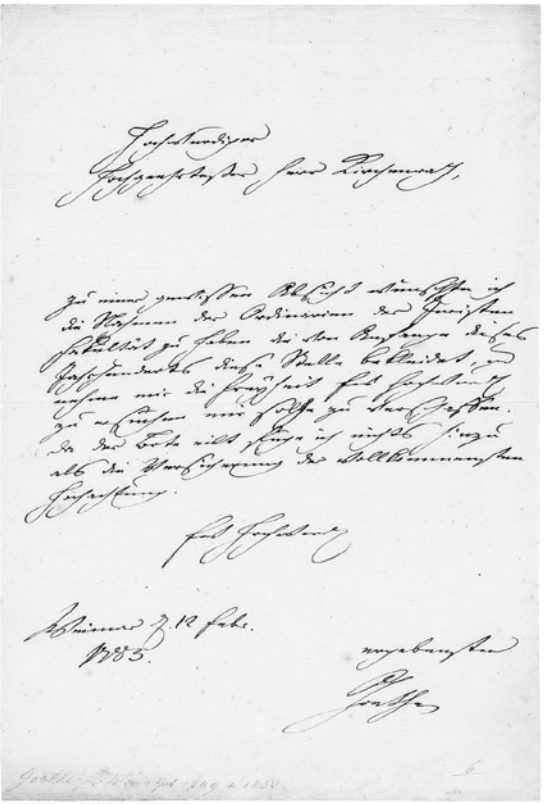

Abb 1. Goethes Schreiben an Griesbach, 12. Februar 1783 (Riksarchivet, Stockholm/Marieberg).

nonisches Recht) der juristischen Fakultät. Dieser Lehrstuhl galt neben dem ersten Lehrstuhl der theologischen Fakultät, dem des Primarius, als der politisch einflussreichste. Er war mit dem ersten Beisitz auf der Professorenbank am gemeinsamen herzoglich-sächsischen Hofgericht zu Jena und vor allem mit dem Ordinariat am Jenaer Schöppenstuhl verbunden – trotz der geringen fixen Besoldung war das Ordinariat durch die Nebeneinkünfte eine sehr einträgliche Stelle.[4] Der Jenaer

4 ›Ordinarius‹ hier nicht in der Bedeutung in Bezug auf eine ordentliche Professur; vgl. Goethe-Wörterbuch, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der

Schöppenstuhl setzte sich aus Mitgliedern der juristischen Fakultät zusammen und war derart das einzige reine Justizorgan in den sächsischen Herzogtümern. Das Spruchkollegium konnte in Zivil- und Strafsachen durch beteiligte Parteien oder andere Gerichte um ein Urteil angerufen werden. Der Ordinarius als Vorsitzender entschied über die Aufteilung der Fälle unter den Assessoren, seinen Fakultätskollegen. Strafsachen wurden ausschließlich vom Ordinarius übernommen.[5] Sein Ruf und die Qualität der Rechtsprechung waren maßgeblich für die Reputation des Schöppenstuhls, der mit vergleichbaren Institutionen an anderen Universitäten konkurrieren musste, und der gesamten Fakultät.[6] Entsprechend sorgfältig wurde die Wiederbesetzung dieser Stelle, für die eine ausgewiesene Urteilspraxis wichtiger als die Lehrpraxis erachtet wurde,[7] von den politischen Entscheidungsträgern diskutiert.

Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 6: Medizinalausgabe – Promenade, Stuttgart 2018, Sp. 1009. Der heute geläufige Gebrauch des Substantivs ›Ordinarius‹ ist zu dieser Zeit an der Universität Jena ausschließlich für die erste Professur an der juristischen Fakultät belegt, die mit dem Vorsitz (Ordinariat) des Schöppenstuhls verbunden war. Das gilt für andere Universitäten auch; vgl. Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden […] (Zedler), Bd. 25, Leipzig und Halle 1740, Sp. 1793; Johann Georg Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-Stadt- Haus- u. Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung, Bd. 105, Berlin 1807, S. 308. Bei den übrigen Lehrstühlen, auch an den anderen Fakultäten, erscheint ›ordinarius‹ lediglich als Attribut zu den lateinischen Bezeichnungen ›professor ordinarius‹ bzw. ›professio ordinaria‹.

5 Vgl. Max Vollert, Der Schöppenstuhl zu Jena (1588–1882), in: Zeitschrift für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 28 (1929), S. 189–219, hier: S. 189–191.

6 Vgl. Gerhard Müller, Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena, Heidelberg 2006 (= Ereignis Weimar-Jena 6), S. 135; Stefan Wallentin, Fürstliche Normen und akademische »Observanzen«. Die Verfassung der Universität Jena 1630–1730, Köln, Weimar, Wien 2009 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 27), S. 387–390.

7 So Goethe an Johann Heinrich Merck am 28. August 1782: »Ich schike dir hier die Bedingungen unter welchen ein Ordinarius nach Jena berufen wird. […] Seine vorzüglichste Eigenschaft muß freylich das Urtheilverfaßen seyn; denn unsere Fakultät und Schöppenstuhl haben deswegen bißher in dem besten Kredit gestanden.« (GB 5 I, S. 140)

An der Universität Jena galt das Konformitätsprinzip: Alle vier Nutritoren mussten unabhängig vom jeweiligen Anteil an der Finanzierung der gemeinsamen Universität der Berufung zustimmen, ehe sich der Senat offiziell an den Kandidaten wenden durfte.[8] So konnte die Wiederbesetzung der seit 1776 vakanten vierten ordentlichen Professur der juristischen Fakultät (Staats- und Lehnrecht) erst durch einen Kompromissvorschlag Weimars kurz vor Hellfelds Tod in die Wege geleitet werden.[9] Die größeren Höfe Weimar und Gotha, die häufig allein die Kosten für die Extrabesoldung der Professoren trugen (im Verhältnis 2:1), hatten sich bereits vor dem Tod des 65-jährigen Hellfeld geeinigt, als dessen Nachfolger einen auswärtigen Gelehrten zu berufen. In der Regel ergriffen sie die Initiative und holten darauf die Zustimmung der kleineren Höfe Meiningen und Coburg ein, die allerdings vielfach das Reskribieren an die Universität absichtlich verschleppten.[10] Die juristische Fakultät hatte sich damit abzufinden, auf das Prinzip der Anciennität (das dem Dienstalter entsprechende Aufrücken der Lehrstuhlinhaber auf die jeweils höherrangige Professur) zu verzichten und den von den Nutritoren bestimmten Nachfolger auf den Lehrstuhl zu berufen sowie in die Spruchkollegien einzuführen.

Das Geheime Consilium, die oberste Behörde des Herzogtums Sachsen-Weimar und Eisenach, beriet am 25. Mai 1782, kaum zwei Wochen nach Hellfelds Tod, über das weitere Vorgehen auf der Grundlage der Vota der drei Minister Christian Friedrich Schnauß, Goethe und Jacob Friedrich von Fritsch.[11] Darin wurden einige mögliche Kandidaten genannt, deren Bereitschaft, nach Jena zu wechseln, sondiert werden sollte. Wahrscheinlich wurden auch »alsbald Privatschreiben an die Ministeria der Konutritoren […] erlassen«,[12] wie Goethe vorschlug. Dieser war gerade von einer diplomatischen Reise an die benachbarten

8 Der Verteilungsschlüssel lautete: Sachsen-Weimar und Eisenach 50 %, Sachsen-Gotha und Altenburg 25 %, Sachsen-Meiningen 18,75 % und Sachsen-Coburg-Saalfeld 6,25 %; vgl. Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958, hrsg. von Max Steinmetz, Bd. 1: Darstellung, Jena 1958, S. 172 und 228 f.; Müller, Vom Regieren zum Gestalten (Anm. 6), S. 39 und 120.

9 Vgl. Müller, Vom Regieren zum Gestalten (Anm. 6), S. 89–97 und 131–133.

10 Vgl. ebd., S. 134.

11 Vgl. Goethes Amtliche Schriften, Bd. 1, hrsg. von Willy Flach, Weimar 1950, S. 185–187, Nr. 101; FA I 26, S. 140–142, Nr. 67.

12 Ebd., S. 187.

herzoglichen Höfe wegen der diffizilen Besetzungen an der theologischen Fakultät zurückgekommen. Dabei war ihm eine Verstimmung Coburgs und Meiningens, die sich in derlei Fragen häufig von Weimar und Gotha vor vollendete Tatsachen gestellt sahen, nicht verborgen geblieben.[13]

Goethe bot an, den ersten Kandidaten, den Gießener Juristen Johann Christian Koch, anzufragen, da er bereits »mit ihm in Correspondenz« stand.[14] Das Schreiben vom 14. Juni 1782[15] nutzte Koch, um bei seinem Landesherrn in Darmstadt eine Gehaltserhöhung durchzusetzen.[16] Der nächste Sondierungsversuch Goethes galt Julius Friedrich Höpfner, der im Vorjahr von der Universität Gießen als Richter nach Darmstadt gewechselt war, und verlief ebenfalls im Sande.[17] Es ist nicht bekannt, ob weitere auswärtige Kandidaten kontaktiert wurden.

Das Verfahren des Weimarer Hofs (wohl in Einvernehmen mit den restlichen Konutritoren), einen Professor wie Griesbach bei den Nachbesetzungen der theologischen Professuren[18] oder einen hohen Beamten seine privaten Netzwerke nutzen zu lassen, um aussichtsreiche Kandidaten direkt anzusprechen, war damals angesichts der komplexen Verhandlungen zwischen den vier Erhaltern verbreitet. Bei abgeschlagenen Berufungen erhoffte man derart, einen möglichen Reputationsschaden für die Universität zu vermeiden. Nicht von ungefähr hob die offizielle Mitteilung Carl Augusts vom 31. Dezember 1782 die »außerordentlich großen Schwierigkeiten« bei der Anwerbung »auswärtiger bey der gelehrten Welt bereits in gutem Ruf und Ansehen stehender Männer« hervor, bevor den anderen Höfen eröffnet wurde, dass die Suche »nach einem dergleichen auswärtigen Subjecto, von welchem man sich mit Gewißheit versprechen könne, daß es einen darzu erhaltenden Ruf annehmen« würde, erfolglos verlaufen war.[19] Die Situation

13 Zu Goethes Reise (8.–19. Mai 1782) vgl. GB 5 II, die einleitende Erläuterung zu Nr. 111.

14 Goethes Amtliche Schriften, Bd. 1 (Anm. 11), S. 187.

15 GB 5 I, Nr. 133.

16 Vgl. GB 5 II, die einleitende Erläuterung zu Nr. 133.

17 Brief vom 23. Oktober 1782 (GB 5 I, Nr. 257). Auch Höpfner nutzte das durch Goethe unterbreitete Angebot, um eine Beförderung auszuhandeln; vgl. GB 5 II, die erste Erläuterung zu S. 164, Z. 26.

18 Vgl. Müller, Vom Regieren zum Gestalten (Anm. 6), S. 124 und 138 f.

19 LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 378r.

erforderte eine Änderung der Berufungskriterien, sodass Carl August im November 1782 bei seinem Hofrat und Geheimen Archivar Johann Ludwig Eckardt, mit dem Goethe seit 1777 vertrauensvoll in der Bergwerkskommission zusammenarbeitete,[20] anfragen ließ, ob er das Ordinariat übernehmen wolle. Nachdem dieser sich unter bestimmten Bedingungen am 24. November dazu bereit erklärt hatte,[21] schlug Carl August ihn im Schreiben vom 31. Dezember 1782 an die übrigen herzoglich-sächsischen Höfe als Kandidaten für das Ordinariat vor.[22]

Sachsen-Gotha kommunizierte offiziell bereits am 6. Januar 1783 seine Zustimmung mit Eckardts Berufung,[23] nachdem wohl schon im Laufe des Dezembers privat über den sachsen-gothaischen Geheimen Rat Sylvius Friedrich Ludwig von Franckenberg bilateral deswegen verhandelt worden war.[24] Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg reagierten zunächst nicht, vermutlich weil »sie dem zweifellos ungewöhnlichen Verfahren des Weimarer Herzogs, einen seiner Beamten seiner Landesregierung auf den ersten Lehrstuhl der Juristenfakultät zu berufen, nicht ohne Bedenken gegenüberstanden«.[25] Unterdessen hatten sich auch bei Eckardt Bedenken gemeldet, nachdem er erfahren hatte, dass er weder bei der Jenaischen noch bei der Weimarischen Landschaft als *deputatus praelaturae* (Vertreter der Universität) vorgesehen war.[26] Eckardt war davon ausgegangen, dass der Ordinarius auch Deputierter bei den Landschaften wäre, so wie es bei seinen Amtsvorgängern zum Teil der Fall war. Für die Jenaische Landschaft war bereits im Juli 1782 Griesbach von Carl August als neuer Vertreter ernannt worden,[27] bei der Weimarischen Landschaft übte diese Vertretung seit

20 Vgl. GB 5 II, einleitende Erläuterung zu A 7.
21 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 c–21 e.
22 Das Schreiben wurde am 3. Januar 1783 verschickt. Sachsen-Meiningen und Sachsen-Coburg erhielten eine gekürzte Fassung, während in der Fassung für Sachsen-Gotha die Einzelheiten der mit Eckardt ausgehandelten Extrabesoldung enthalten waren; vgl. LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 378–379.
23 Vgl. LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 380–381.
24 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 f.
25 Vgl. Müller, Vom Regieren zum Gestalten (Anm. 6), S. 135–138, hier: S. 136.
26 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 g–21 h und 21 l–21 n.
27 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 483, Bl. 15–16.

Hellfelds gesundheitlich bedingtem Rückzug der Inhaber der zweiten juristischen Professur, Carl Friedrich Walch, aus. Letzterer sah sich aufgrund eines herzoglichen Reskripts von 1777 im Recht, die landschaftliche Vertretung nach Hellfelds Tod permanent bekleiden zu können.[28] Den drohenden Verlust dieser Ämter verstand Eckardt als Herabsetzung des Ordinariats und Zurücksetzung seiner Person gleichermaßen. Am 6. Februar 1783 schrieb er deshalb an Fritsch, er möge Carl August vortragen: »daß wenn die Prälatur vom Ordinariat getrent werden solte, ich mir zur höchsten Gnade ausbäthe, mich in meinen ietzigen Diensten und Verhältnissen, die ich ohnehin mehr aus Devotion, als wegen anscheinender Vortheile mit dem Ordinariat verwechseln würde, zulassen.«[29]

In diesen Kontext ist Goethes eigenhändiges Schreiben an Griesbach einzuordnen – ein bislang ungedrucktes Schriftstück, das nicht in die Goethe-Briefausgabe aufgenommen wird.[30] Zwar wird der Adressat nicht genannt, er lässt sich jedoch eindeutig identifizieren. Die Anrede Hochwürden weist auf einen Theologen hin. Der einzige, mit dem Goethe in einem regelmäßigen freundlichen Kontakt stand, war Griesbach, der außerdem seit Januar 1781 den Titel Kirchenrat trug.[31] Nach Griesbachs Tod am 12. März 1812 wurde seine Bibliothek versteigert und der handschriftliche Nachlass verstreut – das Goethe- und Schiller-Archiv konnte nach und nach eine ansehnliche Griesbach-Sammlung zusammentragen.[32] Die bisher bekannten weiteren sechs Briefe bzw. Schrei-

28 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 h–21 k.

29 LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 g^{v}–21 h^{r}.

30 Aufgrund des ausschließlich amtlichen Charakters wird dieses Schreiben gemäß den Editionsgrundsätzen der historisch-kritischen Goethe-Briefausgabe nicht aufgenommen. Dort werden amtliche Schreiben, darunter auch Vota, nur dann dargeboten, wenn sie bereits in der vierten Abteilung der WA abgedruckt wurden.

31 Vgl. GB 5 II, die einleitende Erläuterung zu Nr. 410 und A 8, Erläuterung zum Adressaten.

32 Goethe selbst verleibte ein beträchtliches Konvolut mit mindestens 57 Briefen aus Griesbachs Nachlass seiner eigenen Autographensammlung ein; vgl. Hans-Joachim Schreckenbach, Goethes Autographensammlung. Katalog, Weimar 1961, S. 269. Dem Goethe- und Schiller-Archiv ist es vor kurzem gelungen, einen Teilnachlass mit Familienstücken zu erwerben; vgl. Claudia Häfner, Johann Jakob Griesbach und die Würde der Frauen. Einblicke in den neu erworbenen Teilnachlass des Jenaer Theologen, in: Manuskripte 11 (2023), S. 45–56.

ben Goethes an Griesbach werden in Einrichtungen aus aller Welt aufbewahrt, darunter im Freien Deutschen Hochstift.[33]

Dass sich der Geheime Rat Goethe an einen Professor der Theologie wandte, anstatt den Amtsweg über den Prorektor[34] oder über den Dekan der juristischen Fakultät zu gehen, lässt sich wohl mit dem Versuch erklären, das Aufkommen von Gerüchten zu verhindern oder eventuelle Verzögerungs- und Gegenmaßnahmen der juristischen Fakultät zu vermeiden. Besonders eine Berufung Carl Friedrich Walchs wollte man in Weimar unbedingt verhindern.

Die Bitte um die Namen der Ordinarien seit 1700 zielte womöglich auf die Identifizierung von Präzedenzfällen, um einerseits Vorbehalte der Konutritoren auszuräumen und andererseits nachzuweisen, dass das Ordinariat nicht immer mit der jeweiligen Vertretung bei der Jenaischen und Weimarischen Landschaft verbunden war. Somit dürfte Goethes Anfrage durch Eckardts drohenden Rückzug und Privatschreiben der Coburger oder Meininger Minister an ein Mitglied des Geheimen Consiliums motiviert sein. Solche Privatschreiben wurden, wie die durch Goethe erfolgten Sondierungsversuche an Koch und Höpfner, nicht in die »Geheime Canzley-Acta, die besezung der JuristenFacultaet und des Schöppenstuhls zu Jena betrℓ. 1770.–79.[86]« abgelegt.[35] Von Griesbachs Antwort auf Goethes Schreiben fehlt jede Spur, vermutlich bewahrte sie Goethe mit seinen privaten Korrespondenzen auf, die größtenteils seinen großen Autodafés im Jahr 1797 zum Opfer fielen.[36]

Die Namen der bisherigen Ordinarien wurden in den erneuten Schreiben an Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen vom 4. März 1783, mit Hinweis »auf den Nachtheil, der aus der Verzögerung der WiederBesezung sothaner Stelle für gedachte Akademie überhaupt, als besonders für die Facultät u den Schöppenstuhl, wegen der dabey sich

33 Schreiben vom 13. Dezember 1783 (GB 5 I, A 16): FDH/FGM, Hs–26018.

34 Rektor Magnifikus war Herzog Carl August. Der Posten des Prorektors wurde jedes Semester turnusmäßig neubesetzt. Im Februar 1783 übernahm Johann Ernst Basilius Wiedeburg von der philosophischen Fakultät das Amt von dem Mediziner Ernst Anton Nicolai.

35 LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231. Lediglich Kochs Absage wurde dort abgelegt; vgl. ebd., Bl. 369.

36 Vgl. die Tagebucheinträge vom 2. und 9. Juli 1797; Johann Wolfgang Goethe, Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. II,1: 1790–1800, hrsg. von Edith Zehm, Stuttgart und Weimar 2000, S. 119 f.

häufenden Arbeiten erwachsen dürffte«,[37] nicht erwähnt.[38] Schließlich stimmten Meiningen am 7. und Coburg am 9. April 1783 Eckardts Berufung zu. Daraufhin wurde am 23. April das Reskript an die Akademie Jena erlassen, Eckardt auf den Lehrstuhl sowie an den Schöppenstuhl zu berufen und ihn zugleich beim Hofgericht zu präsentieren.[39] Am selben Tag wies Carl August die Universität Jena an, ihn vom Senat auch zum Vertreter der Universität bei der Weimarischen Landschaft wählen zu lassen.[40] Eckardt hatte in einem Schreiben an Fritsch vom 1. März 1783 erneut auf dieser Delegierung bestanden und andernfalls mit der Rücknahme seiner Zusage gedroht.[41] Um durch einen plötzlichen Rückzug eines bereits angekündigten Kandidaten vor den übrigen Höfen nicht das Gesicht zu verlieren, musste Carl August dieser Forderung nachkommen. Zugleich bot sich ihm damit die schon zuvor erwogene Gelegenheit, wie im Falle Griesbachs bei der Jenaischen Landschaft, einen Vertrauten auf die Deputiertenstelle bei der Weimarischen Landschaft zu setzen. Bei den anstehenden Verhandlungen des Herzogs u. a. mit der Weimarischen Landschaft wegen der Übernahme der Weimarer Kammerschulden[42] konnte ein ehemaliger Mitarbeiter der eigenen Regierung als neuer Landschaftsvertreter nur von Vorteil sein. Walch wurde noch am 24. April 1783 mit der Ernennung zum Geheimen Justizrat für den Verlust dieser Stelle abgefunden.[43] Doch erst im Juli und

37 LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 382r.

38 Vor Hellfeld hatten die Stelle Johann Caspar Heimburg, Dietrich Hermann Kemmerich, Kaspar Achatius Beck und Johann Philipp Slevogt bekleidet; vgl. Johann Ernst Basilius Wiedeburg, Beschreibung der Stadt Jena nach ihrer Topographisch- Politisch- und Akademischen Verfassung, Jena 1785, S. 596, 599, 601 und 603.

39 Vgl. LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 386–387, 383 und 391.

40 Zur Wahl Eckardts und zu den Motiven Carl Augusts vgl. Gerhard Müller, Universität und Landtag. Zur Geschichte des Landtagsmandats der Universität Jena (1567–1918), in: Tradition und Umbruch. Geschichte zwischen Wissenschaft, Kultur und Politik, hrsg. von Werner Greiling und Hans-Werner Hahn, Rudolstadt und Jena 2002, S. 33–59, hier: S. 44 f.

41 Vgl. LATh-HStA Weimar, Landschaft und Landtag B 494, Bl. 21 l–21 m.

42 Vgl. GB 5 I, A 19.

43 Vgl. LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 395–397.

August des Jahres wurde Eckardt schließlich in allen seinen neuen Funktionen gänzlich bestätigt und eingeführt.[44]

Das vorliegende eigenhändige Schreiben ist ein weiteres Beispiel für die enge Verknüpfung von privater und amtlicher Korrespondenz bei Goethe. Mit dem vier Jahre älteren Griesbach war Goethe bereits seit seiner Frankfurter Jugendzeit bekannt. In ›Dichtung und Wahrheit‹ erinnert er sich an Griesbach im Zusammenhang mit Hieronymus Peter und Johann Georg Schlosser. Diese seien ihm »damals als ausgezeichnet in Sprachen und andern, die akademische Laufbahn eröffnenden Studien gepriesen und zum Muster aufgestellt« worden, da »Jedermann die gewisse Erwartung hegte, sie würden einst im Staat und in der Kirche etwas Ungemeines leisten«.[45] Griesbach wuchs in einem pietistischen Umfeld auf. Sein Vater Conrad Caspar Griesbach war zuletzt Prediger an der Frankfurter Peterskirche. Seine Mutter Johanna Dorothea, Tochter des evangelischen Theologen Johann Jacob Rambach, war mit Susanne von Klettenberg und Goethes Mutter befreundet.[46] 1762 begann Griesbach in Tübingen ein Studium der Theologie, das er ab 1764 in Halle fortsetzte. Unter dem Einfluss Johann Salomo Semlers wandte er sich dort der kritischen Textgeschichte des Neuen Testaments zu. 1766 ging Griesbach an die Universität Leipzig, hörte dort u. a. bei Johann August Ernesti, Johann Jacob Reiske sowie Christian Fürchtegott Gellert und verkehrte auch mit Goethe. Nachdem er 1768 das Studium mit einer Promotion zum Magister in Halle abgeschlossen hatte, unternahm Griesbach eine ausgedehnte Forschungsreise, die ihn von April 1769 bis Herbst 1770 an mehrere deutsche Universitäten und darauf über die Niederlande nach England und Paris führte. Die im Laufe der Reise geknüpften Netzwerke und gesammelten Handschriften des Neuen Testaments prägten Griesbachs weitere Laufbahn: Mit einer quellenkritischen Abhandlung über das Neue Tes-

44 Vgl. LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 6231, Bl. 398–412; LATh-HStA Weimar, Kunst und Wissenschaft – Hofwesen A 8007, Bl. 211.

45 FA I 14, S. 179 f. Vgl. auch ebd., S. 265.

46 Vgl. ebd., S. 370. Die Bekanntschaft mit der Familie Griesbach schlug sich laut Ernst Beutler auch im Werk Goethes nieder: Johanna Griesbach sei demnach als reales Vorbild für die Frau des Predigers in Goethes erstem Roman ›Die Leiden des jungen Werthers‹ (1773) anzunehmen. Vgl. Ernst Beutler, Wertherfragen, in: Goethe-Jahrbuch 60 (1940), S. 138–160, hier: S. 144–147.

tament erlangte er im Jahr 1771 die *venia legendi*.[47] Nach seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor in Halle 1773 gab er zwei Werke heraus, die seinen Ruhm als Textkritiker begründeten: ›Libri historici Novi Testamenti graece‹ (2 Bde., Halle 1774–75) und ›Novum Testamentum Graece‹ (2 Bde., Halle 1775–1777).[48] Auch seine mehrfach aufgelegte ›Anleitung zum Studium der populären Dogmatik‹ (1. Aufl. Jena 1779 unter dem Titel ›Anleitung zur gelehrten Kenntnis der populären Dogmatik‹) trug zu seinem Ansehen als einflussreichster Vertreter der neutestamentlichen Theologie bei.[49]

Nach Jena war Griesbach 1775 auf die dritte theologische Professur berufen worden, 1779 rückte er auf die zweite und im Frühling 1782 auf die erste Professur auf. Als Professor Primarius stand Griesbach das Recht zu, die Zirkulare im Vorfeld der Senatssitzungen zu eröffnen; seine Vota hatten ein großes Gewicht bei den anschließenden Beratungen. Griesbach und seine Frau Friederike Juliane geb. Schütz bewohnten ein repräsentatives Haus in der Schlossgasse am Löbdergraben, das sich zu einem wichtigen Treffpunkt für die Gesellschaft und die Gäste der Universitätsstadt entwickelte.

Mit Griesbach stand Goethe in vielfältiger amtlicher und privatfreundschaftlicher Verbindung, über ihre Korrespondenz hinaus sind gegenseitige Besuche in Weimar und vor allem in Jena während Goethes zahlreichen Aufenthalten belegt.

Mit ihm beriet Goethe in seiner Funktion als Verantwortlicher für die Finanzen der Kammer Weimar über die Jahresrechnung des Akademischen Museums zu Jena während der Studienreise des Aufsehers, Justus Christian Loder, im Jahr 1783.[50] Griesbach trat wiederum direkt an Goethe heran, um die Überweisung der jährlichen Zulage der Kam-

47 Johann Jacob Griesbach, Dissertatio critica de codicibus quattor evangeliorum Origenianis, Halle 1771.

48 Sie erlebte zahlreiche Neuauflagen, darunter die Prachtausgabe Leipzig 1803–1807.

49 Zur Biographie Griesbachs vgl. Carl Bertheau, Johann Jakob Griesbach, in: Allgemeine Deutsche Biographie 9 (1879), S. 660–663, Heinrich Seesemann, Johann Jakob Griesbach, in: Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 62–63 und Marco Stallmann, Johann Jakob Griesbach (1745–1812). Protestantische Dogmatik im populartheologischen Diskurs des 18. Jahrhunderts, Tübingen 2019 (= Beiträge zur historischen Theologie 190), S. 21–103.

50 Vgl. GB 5 I, A 8 und A 21.

mer Weimar für die Professoren zu beschleunigen.[51] An Griesbach wandte sich Goethe am 2. Juni 1783, um den Empfang Christian Wilhelm Büttners im Jenaer Schloss zu organisieren.[52] Mit Griesbach, der 1782 auf Carl Augusts ausdrücklichen Wunsch und bei Missachtung des üblichen Verfahrens vom akademischen Senat als Nachfolger des verstorbenen Hellfelds als Vertreter der Universität bei der Jenaischen Landschaft gewählt[53] und im Mai 1784 zum Geheimen Kirchenrat ernannt wurde, beratschlagte Goethe über die Maßnahmen zur Beseitigung des Saalehochwassers im Frühling 1784.[54]

51 Vgl. GB 5 I, A 8 und A 16. Nur im zweiten Fall, im Dezember 1783, tat das Griesbach in seiner Funktion als Prorektor.

52 Vgl. GB 5 I, Nr. 410.

53 Vgl. Müller, Universität und Landtag (Anm. 40), S. 45 f.

54 Vgl. GB 5 I, A 21.